

**Abonnements**  
werden bei allen Schweizerischen Postämtern, sowie beim Verlag und dessen bekannten Agenten entgegengenommen, und zwar zum voraus zahlbaren Monatspreise von:  
Fr. 2.— für die Schweiz (Streuhaus)  
Fr. 3.— für Deutschland (Gouvern)  
Fr. 1.70 für Oesterreich (Gouvern)  
Fr. 2.50 für alle übrigen Länder des Weltpostvereins (Streuhaus)

**Inserate**  
die vergrößerte Zeitzeile  
25 Gts. — 50 Pfg.

# Der Sozialdemokrat

## Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie.

**Erscheint**  
wöchentlich einmal  
in  
Zürich (Schweiz).  
**Verlag**  
der  
Verlagsbuchhandlung  
Göttingen-Zürich.  
**Vorforderungen**  
franko gegen franks.  
Schweizerische Briefe  
nach der Schweiz kosten  
Doppelporto.

№ 43.

Weise an die Redaktion und Expedition des in Deutschland und Oesterreich verbotenen „Sozialdemokrat“ wolle man unter Beobachtung äußerer Vorsicht abgeben lassen. In der Regel sollte man die Briefe nicht direkt, sondern an die bekannten Bedarben. In geschlossenen Hüllen eingeschrieben.

21. Oktober 1886.

### Erklärung.

Das Urtheil der Strafkammer des Freiburger Landgerichts gegen eine Anzahl unserer Genossen, das seinerzeit in den weitesten Kreisen der Bevölkerung das allerpeinlichste Aufsehen machte, ist von dem III. Straf-Senat des Reichsgerichts durch Verwerfung der eingelegten Revision formell bestätigt worden.

Es bildet also dies merkwürdige Urtheil von nun ab eine Art Rechtsboden für ähnliche Prozesse wie jener in Freiberg, so sehr die reichsgerichtliche Auffassung auch dem Rechtsbewusstsein des deutschen Volkes widerspricht.

Als zunächst Beteiligte gezwungen, die Konsequenzen der reichsgerichtlichen Entscheidung zu ziehen, haben wir beschlossen:

- 1) den Charakter des „Sozialdemokrat“ als offizielles Organ der sozialdemokratischen Partei aufzuheben;
- 2) die Vollmachten, die seinerzeit die Eigentümer des Blattes der jeweiligen sozialdemokratischen Fraktion des Reichstages einräumten, in deren Hände zurückzugeben.

Im Uebrigen überlassen wir jedem Einzelnen, wie er sich zum „Sozialdemokrat“, der Dank dem Vorgehen unserer Gegner sicher seinen großen Leserkreis nicht nur behalten, sondern noch erweitern wird, stellen will.

Deutschland, Mitte Oktober 1886.

Die sozialdemokratische Fraktion des deutschen Reichstages:

Kuer. Bebel. Bloss. Bod. Dieb. Frohme.  
Geiser. Geyer. Grillenberger. Harm. Hasenclever.  
Heine. Kapser. Kräder. Liebknecht. Meißner. Pfann-  
kuch. Rödiger. Sabor. Schumacher. Singer. Stolle.  
Siered. Söllmar. Wiemer.

Die vorstehende Erklärung überrascht uns nicht, wir haben dieselbe erwartet.

Nach dem „Rechtspruch“, den nach vielen vergeblichen Anstrengungen der deutschen Reichsregierung endlich die „unabhängigen“ Freiburger Richter auf Weisung des Reichsgerichts, als des wahrigen und obersten Repräsentanten der kräftigsten Klassenjustiz im deutschen Reich, verbrochen haben, blieb unseren Genossen im Reichstag kein anderer Schritt übrig.

Sie mußten, um den Kampf gegen die herrschende Gesellschaft möglichst unbehindert führen zu können, ein Verhältniß lösen, welches der Polizeistaat benutzte, um in einer, allen Moralbegriffen geradezu in's Gesicht schlagenden Weise daraus Waffen gegen unsere Genossen zu schmieden.

Wir akzeptiren diesen Schritt und tragen seine Konsequenzen. Wenn aber die deutschen Gewaltthäter sich einbilden, unserem Blatt oder der Partei in Deutschland durch die Freiburger Berufung einen Schaden zugefügt zu haben, dann werden sie bald erfahren, daß sie auch diesmal sich gründlich geirrt, wie bisher immer, wenn sie ihrer Brutalität die Jügel schießen lassen, und mit der Einkerkelung, mit dem materiellen Ruin der Gegner die eigene Herrschaft sicherzustellen glaubten.

Wir vertrauen unseren Genossen in Deutschland, daß sie auch in Zukunft treu zu unserem Blatte stehen werden, das uneingeschränkt durch die infamen Kautschokgesetze des deutschen Reiches, mit offenem Halse für die volle Befreiung des Proletariats aus den Banden des Kapitalismus und der Reaktion kämpft.

Wir werden die nunmehrige volle Unabhängigkeit unseres Blattes in dem Sinne benutzen, nur noch entschiedener als bisher dem in Deutschland herrschenden Gewaltsystem die heuchlerische Larve abzureißen und es in seiner ganzen Erbärmlichkeit an den Pranger zu stellen.

Und die sozialdemokratische Fraktion, von jetzt ab jeder Verantwortung für unser Blatt los und ledig, wird künftig dem Zugenminister Herrn von Puttkamer, wenn er wieder einmal den Versuch machen sollte, die brutalen Gewaltmaßregeln seines Schandgesetzes mit der Fäulnis des „Sozialdemokrat“ zu rechtfertigen, höhnisch jurufen:

„Geh' uns nichts an, geh' Sie nach Zürich: Tu l'a voulu, George Dandin!“

Unsere deutschen Parteigenossen aber gebe n wir die Versicherung, daß wir unentwegt bestrebt bleiben, die Redaktion ihren Anschauungen und Wünschen gemäß zu führen, und daß wir, wenn auch dem Einfluß der Parteiververtretung entrückt, nach wie vor in jeder Weise die Bewegung in Deutschland geistig und materiell zu fördern suchen werden.

In unserem geschäftlichen Verkehr mit Deutschland tritt selbstredend keine Aenderung ein.

Ebenso steht unser Blatt selbstverständlich den Genossen in Deutschland nach wie vor für die von ihnen nötig gehaltenen Publikationen zur Verfügung.

Wir benutzen diese Gelegenheit, unsere Genossen allenthalben zu reger Agitation und zahlreichem Abonnement einzuladen.

Genossen! Frisch auf zu unermüdem Kampf und endlichem Sieg! Es lebe die Sozialdemokratie!

Für den Verlag des „Sozialdemokrat“:  
Schweizerische Genossenschafts-Verlags- und Buchhandlung  
G. Sengelt.

\*) Du hast's gewollt, Georg Dandin.

### Parteigenossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

#### Allgemeiner Unterstützungsfonds.

Statt der in Nr. 42 quittirten Mk. 50 — Hannover sind 100 Mk. zu quittiren.

Im September gingen ferner ein:  
R. in Rürnberg Mk. 10 —. Kassel 10 50. Gotha 4 —. Brandenburg 25 —. Herford 21 —. Deberan 13 —. Apolda 15 50. Erfurt 41 —. Stuttgart 22 50. Frankfurt am Main 61 50. Rürnberg 50 —. Glauchau 3 —.

(Fortsetzung und Schluß in Nr. 44.)

#### Auch eine „Internationale“.

Raum daß die Kunde von der, heiläufig anfangs sehr übertrieben hingestellten, Anarchisten-Verschwörung, welche die Wiener Polizei erst jetzt entdeckt haben will, in die Welt gedrungen, da ertönt auch schon wieder der oft gehörte Ruf nach internationalen Ausnahmegesetzen.

Von wo der Ruf ausgeht, steht für Alle, welche die Geschichte der neueren Zeit einigermaßen kennen, außer Zweifel: es sind immer dieselben Leute, welche in den verschiedenartigsten Kostümen die Geschäfte einer und derselben Firma besorgen, und diese Firma heißt: Bismarck, Kalnoky, Siers.

Wir bitten etwaige österreichische oder russische Patrioten um Verzeihung, daß wir den Namen Bismarck's vorangestellt, es geschieht dies keineswegs aus nationaler Voreingenommenheit, sondern nur weil thatsächlich Bismarck die treibende Seele dieses internationalen Verschwörungsbundes ist.

Geschichtlich gebührt ja unzweifelhaft Rußland das Verdienst, den Gedanken einer internationalen Verbindung zur Unterdrückung aller politisch-radikalen Bestrebungen in's Leben gesetzt zu haben. Die „heilige Allianz“ der Reaktion der zwanziger und dreißiger Jahre war von Rußland inszenirt. Später übernahm in Metternich Oesterreich die Führung des Geschäftes, und jetzt ist es Bismarck, der, damit Preußen-Deutschland nicht zu kurz kommt, im Vordergrund der Firma steht.

Ueber Bismarck's Vorliebe für Ausnahmegesetze noch ein Wort zu verlieren, hieße armer Leute Geld nach Schönhäusern tragen. Wie sein kaiserlicher „Herr und Gebieter“ für Soldaten, so hat er eine wahre Monomanie für Polizisten. Es wäre ein dankbares Thema für eine psychologische oder auch psychiatrische Untersuchung, die Gründe zu erforschen, woher diese Sucht stammt — aber wir können uns hier nicht auf die Frage nach dem Wieso und Warum einlassen, sondern haben lediglich die Thatsache festzustellen.

Und die Vorliebe für die Polizei hat sich bei Bismarck nie auf das eigene Vaterland beschränkt, er war in diesem Punkte nie engherzig national, sondern hielt an dem Grundgedanken der „schönen Allianz“, an dem Gedanken der internationalen Solidarität der Regierer fest. Arrangirte er doch, als das neue deutsche Kaiserreich noch nicht das zweite Jahr zurückgelegt, die famose Dreikaiserzukunftskunft in Berlin, auf deren Tagesordnung bereits internationale Maßregeln gegen die Sozialdemokratie fungirten. Seitdem hat er sein Ziel nicht außer Augen gelassen, sondern ist bei jeder Gelegenheit auf dasselbe zurückgekommen. Er beagnet sich in dieser wahnsinnigen Leidenschaft mit Väterchen an der Rewa, mit dem er die kräftige Körperkonstitution, den Hang zu Brutalitäten und die — Feigheit gemein hat.

Kein Ereigniß, das er nicht in diesem Sinne zu fruchtbareren gesucht. So mußte zuletzt die Chicagoer Bombe, und so muß jetzt die Wiener „Verschwörung“ gründlich ausgenutzt werden.

Das Mundstück, dessen er sich diesmal bediente, war der in London erscheinende „Daily Telegraph“. In der deutschen Presse wird dieses Blatt als „konservativ“ bezeichnet, aber das ist es höchstens in dem Sinne, wie etwa die Berliner „Staatsbürgerzeitung“ konservativ ist. Es ist ein Klatsch- und Standalblatt, das vor allen Dingen Geld machen will. Marx sagt im „Herr Vogt“ über dasselbe:

„Bermittelt künstlich geheime Röhrenleitungen leeren alle Abtritte von London ihren physischen Unrath in die Themse aus. So spuckt die Welthauptstadt täglich durch ein System von Gänseleien all' ihren sozialen Unrath in eine große papierne Zentralkloake — den „Daily Telegraph“... Politiker nennen den „Daily Telegraph“ Palmerston's Mispaper (Blatt für den Pöbel), aber Vogt's Dreck-Schuite ladet Politik überhaupt nur als Ballast. Die „Saturday Review“ charakterisirte sein Pennnyblatt dagegen treffend als cheap and nasty (wohlfeil und eckig). „Es ist ein fatales Symptom“, sagt sie u. A., „daß er dem Schmutz entschieden den Vorzug vor der Keinsicht gibt; unter allen Umständen wird er den wichtigsten Bericht ausschließen, um Raum für einen schmierigen Artikel zu finden.“

Diese „Zentralkloake“ hat also von England her, das ja sonst ganz unverdächtig ist, Stimmung zu machen gehabt. Und sie hat ihre Aufgabe in der That in einer Weise gelöst, die den obigen Titel rechtfertigt.

Da heißt es z. B.:

„Der Zeitpunkt erscheint günstig zum Abschluß eines internationalen Vertrages gegen alle Arten Mörder und Verschörrer (!) aller Nationen. Wir sollten einem Glenden, der einen Mordversuch auf den Zaren gemacht, keinen Schutz mehr deshalb angedeihen lassen, weil wir der Politik des Kaisers nicht beistimmen. Ebenso sollte Amerika O'Donovan Rossa nicht schützen, weil er sich einen irischen Patriot nennt. Ein Verbrechen, welches aus einer politischen Bewegung hervorgeht, ist deshalb nicht besser, sondern schlimmer.“

Es gibt schwachköpfige Politiker, welche dem Kaiser von Rußland sagen: „Gewähre ein Parlament, und die Rißlikismus wird aufhören,“ und welche dem englischen Volke prebigen: „Gebt Irland Home Rule, und das Dynamit wird aus der Mode kommen.“ Solche stockblinde Politik wird durch die Pariser Kommune, den Chicagoer Aufruhr und die Wiener Anarchistenmordorgien gestrafft. Die Rißlikisten würden den Zaren in die Luft sprengen auf seinem Ritte zur Eröffnung der ersten Nationalversammlung, und die Dynamitbarben würden uns, wenn wir die Union aufhören, so lange schrecken, bis wir in die Trennung Irlands willigten. Glauben diese wilden Gesellen erst, daß sie uns Furcht einjagen können, so haben sie gemommenes Spiel. Ihnen muß man nicht entgegen treten mit schönen Worten und schwachen Behörden, sondern mit dem Galgen und Beile, dem Gewehr und Bajonnet („die Hinte schießt, der Säbel haut“), und ihre Verschwörungen müssen durch geschickte Spionage, nicht lagernde Geldausgaben (merkt du was?) und umfassende polizeiliche Maßregeln vereitelt werden. Die ganzen Grundlagen der Gesellschaft, Alles, was das Leben werth macht, wird bedroht von Vagabunden, welche nicht Demokraten, Republikaner, Nationalisten oder Patrioten, sondern Feinde der Ordnung, organisierte Mordelmsünder sind, welche jeden Menschen hassen, der einen guten Noth am Leibe hat, welchen Politik oder Sozialismus (!) nur als zeitweilige Maske dient. Zu jähren, solche Leute zu hängen, oder sie als politische Fanatiker zu bekämpfen, ist die Schwäche schwachköpfiger Politiker unserer Zeit. Die Welt braucht Leute an der Spitze, welche eiserne Nerwen (z. B. eiserne Kanjeler) haben, um diesen Schurken ohne Versehen, Vaterland, menschliches Mitgefühl und Glauben den Garant zu machen.“

Da in England selbst in der letzten Zeit keine Attentate oder dergleichen geschehen, was geeignet wäre, die Engländer besonders aufzuregen, so ist ganz klar, daß dieser Erguß, in dem wir sehr bekannte Phrasen wiederfinden, nicht in England selbst fabrizirt worden ist, und es gehört wenig Kombinationsgabe dazu, um zu errathen, aus welcher Spezialkloake dieser Urath in den „Daily Telegraph“ hinübergeleitet worden.

Wir würden aber diesem Mäander keine besondere Beachtung schenken, wenn nicht ein ernsthaftes englisches Blatt, der konservativ-ministerielle „Standard“, wenige Tage darauf ebenfalls für internationale Polizeimaßregeln eingetreten wäre. Freilich, der „Standard“ spricht nur von „Dynamitards“ und solchen, die „in Wort und Schrift zu Dynamit-Attentaten aufreizen.“ Aber es heißt in dieser Beziehung auch: „ce n'est que le premier pas qui coûte“ — nur der erste Schritt kostet Ueberwindung. Schon der Begriff des „Aufreizens“ ist ein sehr dehnbarer.

Etwas verblümlter als der „Standard“, aber in ähnlichem Sinne drücken sich die „Times“, die man nach deutscher Analogie als „nationalliberal“ bezeichnen kann, in einem Artikel über das amerikanische Parteiwesen aus.

Man scheint demnach in den maßgebenden Kreisen der herrschenden Klassen Englands wirklich geneigt zu sein, Bismarck's Herzenswunsch entgegenzukommen. Gibt aber England nach, das sich bisher so spröde verhielt, so hofft Bismarck auch noch andere Staaten umfallen zu sehen.

Kurz, es handelt sich um nichts Geringeres als um die Errichtung einer neuen Internationale, einer wirklichen, offiziellen Polizei-Internationale — denn unoffiziell hat man zweifelsohne sich schon oft allerhand Liebesdienste erwiesen — deren Insultentretten durch ein internationales Ausnahmegesetz, nominell gegen Anarchisten, aber mit dem Vorbehalt, es je nach Bedürfnis auch auf Sozialisten, sowie überhaupt alle radikal-demokratischen Elemente auszu dehnen, zu feiern wäre.

Der Zeitpunkt ist ja anscheinend nicht ungünstig gewählt. In allen Ländern hat die Arbeiterbewegung einen kräftigeren Aufschwung genommen, immer deutlicher zeigen die Proletarier, daß sie es müde sind, im öffentlichen Leben als Unmündige zu figuriren, die Parasiten der Gesellschaft zu spielen. Der Emanzipationsdrang macht sich stärker als je geltend, und die Programme der Arbeiter nehmen immer zielbewußtere Gestalt an. Andererseits sind aber die wirtschaftlichen Verhältnisse ungünstiger als je, die wahnsinnige Konkurrenz läßt die Unternehmervelt gar nicht mehr zu them kommen, das Bürgerthum fühlt sich in jeder Beziehung unsicher und verlangt daher vor allen Dingen nach Ruhe. Nervöser als je, hat es selbst in den Staaten, wo es bisher unbestritten herrschte, sein früheres Selbstbewußtsein verloren und geräth bei dem geringsten Anlaß außer Fassung. Was sich in den letzten Jahren in Belgien, Holland, England, Amerika abgespielt, wäre noch vor 10 Jahren undenkbar gewesen.

Das ist der rechte Moment für das lichtscheue Gesindel, welches in den traditionellen Staaten der „Ordnung“, in Preußen, Rußland und Oesterreich, sein trauriges Handwerk betreibt, mit seinen schmutzigen Plänen hervorzurücken und, wie die Pfaffen an den Betten der Sterbenden, überall sein soziales Universalheilmittel, Polizeigesetze, anzubieten. Wie die

religiösen „Freidenker“ der Bourgeoisie gewöhnlich beim Nahen des Todes zu Kreuze kriechen, so die Bourgeoisie selbst als politischer Körper. Auch sie möchte „ewig leben“ und verschreibt in der Angst jedem Charlatan ihre Seele. Und so müssen denn die Stipendiaten des Reptilienfonds dafür sorgen, das „unübertreffliche Heilmittel“, das „unfehlbare soziale Lebenselixir“ in allen Sprachen und in allen Tonarten anzupreisen. Selbst für den Segen des Papstes ist gesorgt. Pius IX. empfahl die Revalenta arabica des Schwindlers Du Barry, und sein Nachfolger, der milde Bourgeoisapost Leo XIII., approbirt die Bismarck'schen Ausnahmegerichte durch Enzykliken wider den Sozialismus und die  $\ddagger\ddagger$  Pressfreiheit. Es kann also gar nicht fehlen.

Freilich stellen sich dem sauberen Plan noch manche Hindernisse entgegen, aber wer wollte daran zweifeln, daß es dem guten Willen und der sprichwörtlichen Geschicklichkeit der Mäcker nicht schließlich doch noch gelingen wird, ihn zu verwirklichen? Die Elemente dazu sind vorhanden, und an Narren, welche das Dynamit als mythischen Gott der Revolution anbeten, fehlt es auch nicht.

Also nur unablässig weiter gearbeitet, Ihr Maulwürfe aller politischen und sozialen Reaktion. Nur nehmet Euch in Acht, daß Euer unterirdisches Wählen nicht genau das Gegenteil von dem bewirkt, was Ihr erstrebt, daß nicht auf dem von Euch so wirksam unterminirten Boden nur um so kräftiger aufblüht die Drachensaat der Revolution.

Nicht umsonst sind die Maulwürfe von Natur blind.

## Die Lage der Arbeiter in Pennsylvanien.

Von Henry George (Verfasser von „Fortschritt und Armuth“).

Deutsch von G. R.

IV.

Vom Standpunkte des Krämers kann es kein besseres Geschäft geben als einen Kompanieladen. Er hat alle ökonomischen Vorteile eines Genossenschaftsgeschäftes ohne die Theilung der Profite. Hier gibt es keine uneintreibbaren Ausstände, keine verlegenen Waaren, keine Ausgaben für Annoncen zur Anpreisung schlechter Waaren oder Heranziehung von Kunden. Beim Einkauf wissen die Inhaber sehr genau, was sie brauchen und können so am billigsten kaufen, und beim Verkauf haben sie keine Konkurrenten zu fürchten, und brauchen somit keine besonders anziehenden Waaren einzulegen oder die Preise herabzusetzen. Selbst wenn sie nur gewöhnliche Preise berechnen würden, so wäre der Laden noch sehr profitabel, aber bei den Preisen, die sie fordern, ist es kein Wunder, daß die kleineren Grobhandlungen das Geschäft als keinen unbedeutenden Nebengewinn des Kohlengeschäfts betrachten. In der Westkohlenregion behauptet man, daß eine Kompanie, die einen Laden hält, die Kohlen  $\frac{1}{2}$  bis  $\frac{1}{3}$  Cent per Bushel billiger verkaufen kann als die, die keinen Laden haben, und wenn Gesellschaften, wie die Reading-Kompanie, nicht den Transport in der Hand hätten, könnten sie in der Hartkohlenregion nicht bestehen, da die Ladenhaltenden einen großen Theil des Lohnes zurückerhalten. Es besteht natürlich kein ausgesprochener Zwang, in diesen Läden zu kaufen, aber nichtsdessenweniger besteht er thatsächlich. Die Grobhandlungen würden freilich erklären, daß die Leute kaufen können, wo es ihnen beliebt, und daß sie die Läden bloß zur Bequemlichkeit ihrer Arbeiter halten. Zwei Ursachen sind es jedoch, die die Leute veranlassen, in diesen Läden zu kaufen.

Erstens, wo der Kompanie der Boden gehört, auf dem das Dorf steht, wird Niemandem erlaubt, einen Laden zu halten; zweitens, da die Leute bloß alle Monate bezahlt werden, und immer erst 2 bis 3 Wochen nach Verlauf des Monats, so ist es ihnen unmöglich, anderswo zu kaufen. Zudem ist es im Allgemeinen wohlbekannt, daß der Arbeiter seine Einkäufe in diesen Läden machen muß, denn thut er es nicht, so erhält er sehr bald einen Wink von einem „Boß“ (Aufseher), oder wird in aller Stille benachrichtigt, daß seine Dienste am Schluß nicht länger mehr benötigt sind. Auf der Convention (Zusammenkunft) der Bergleute in Altoona erzählt man mir folgenden Fall, der sich kurz vorher in Elf County zugetragen hatte. Die Frau eines Bergmanns hatte einen Korb mit in den Kompanieladen gebracht. Der Verkäufer sah sich veranlaßt, den Deckel des Korbes zu heben und bemerkte, daß die Frau in einem andern Laden Einkäufe gemacht hatte. Am nächsten Morgen wurde ihr Mann entlassen, ohne irgend welche Erklärung, obwohl die Ursache wohl bekannt war. Und neben dem Zwang, in Kompanieläden zu kaufen, anstatt andern den Vorzug zu geben, scheint es allgemein üblich zu sein, daß derjenige, der am Ende des Monats am wenigsten bares Geld bekommt, die beste Arbeit erhält. Bei dem geringen Verdienst der Bergleute ist es unter diesen Umständen kein Wunder, daß ihnen am Schluß des Monats nichts Rennenswerthes übrig bleibt, da fast alles durch die Ladenrechnung aufgefressen wird.

In zwei Delegirtenversammlungen der Bergleute verschiedener Distrikte hörte ich unter allgemeiner Zustimmung sagen, daß nicht die Hälfte der Bergleute am Festtag bares Geld bekommen, und daß dies der allgemeine Zustand von einem Ende des Jahres bis zum andern sei. Der Bergmann kann allerdings dabei leben, da er Alles, was er notwendig braucht, im Laden bekommen kann, selbst Büttels für Unterhaltungen der „Christlichen Jünglings-Gesellschaft“ in den Nachbarnstädten, die von den Minenmagazinen begünstigt werden. Ebenso bezahlt die Kompanie die Steuern für ihre Angestellten und zieht dieselben am Lohne ab, desgleichen bezahlt sie den Doktor und zahlt dem Lebigen 50 und dem Verheiratheten 75 Cents per Monat am Lohne ab, und schließlich sorgt sie auch für sein Seelenheil, indem sie die Kirchensteuern erlegt und ihn am Lohne dafür büßen läßt. Auch können andere Ausgaben, gegen die die Kompanie keine Einwendungen erhebt, auf diese Weise bezahlt werden. So hörte ich, daß eine Anweisung auf den Laden gegeben wurde für das Füttern eines Schafes. Dieses System gibt der Kompanie aber auch in allen Angelegenheiten im ganzen Distrikt volle Gewalt.

Im Allgemeinen gilt die Regel, daß der verdiente Lohn nicht überzogen werden kann, und dies wird oft bis zum letzten Cent eingehalten. Ich hörte von einem Falle, wo man 5 Kartoffeln vom Bushel (60 Pfd.) zurückbehielt, da der Kredit des Arbeiters nicht bis zum vollen Preis hinanreichte. Durch den Laden kann der Arbeiter seinen Lohn so schnell bekommen, wie er ihn verdient hat; will er diesen jedoch baar haben, so muß er oft 4-6 Wochen warten. Und da jede Hoffnung geschwunden, mehr als das knappe Leben zu machen, so sind die Meisten damit zufrieden, so viel wie möglich aus dem Laden zu bekommen, da die, die am wenigsten baar bekommen, die bestbezahlten Arbeiter sind.

Das bittere und tiefgehende Gefühl, das in Pennsylvanien gegen diese Läden herrscht, resultirt nicht allein aus den hohen Preisen. Das ist wohl der Punkt, worüber die Arbeiter am meisten reden, doch darunter liegt, glaube ich, und besonders bei den Frauen, das Gefühl, daß derjenige freier sei, der seine Einkäufe nach Lust machen könne, ohne an einen bestimmten Platz gebunden zu sein. Dieses Gefühl mag auch in folgender Geschichte, die ich von einem Tabakraucher hörte, eine Erklärung finden. Er ging nach Cambria, um eine neue Sorte Rauchtabak zu verkaufen, und um eine Nachfrage darnach zu erzeugen, vertheilte er eine bedeutende Quantität Proben an die Arbeiter. Als er jedoch zur Kompanie ging, in der Hoffnung, eine Bestellung zu bekommen, erfuhr er, daß er die Rechnung ohne den Büttel gemacht hatte. Unter keinen Umständen konnte er die betreffenden veranlassen, von seinem Tabak zu kaufen. „Aber was wollt Ihr thun, wenn die Leute kommen und denselben verlangen?“ fragte er schließlich. — „Dann werden wir ihnen etwas anderes verkaufen,“ war die prompte Antwort.

Und zu den Klagen über diese „Kaufmännischen Läden“ kommen noch viele Beschwerden über die Berechnung der Arbeit. In der Hartkohlenregion wird nach Maß, in der Westkohlenregion nach Gewicht berechnet. Aber es wird behauptet, daß in vielen Fällen die Wagen, die 2 Tonnen halten sollen, zu groß sind, und daß das Gewicht falsch ist. Um diesen Beschwerden abzuhelfen, hat die Legislatur kürzlich ein Gesetz erlassen, wo-

nach die Arbeiter einen Wäger anstellen können. Wo dies geschehen wurde, hat es, wie die Arbeiter sagen, ihnen Vortheil gebracht, doch nicht allenthalben gelang es, das durchzusetzen.

Kehnliche Beschwerden sind folgende: Wenn ein Wagen aus der Grube kommt, so trägt er die Nummer des Bergmanns, dem er gutgeschrieben wird. Es ist die Aufgabe eines Unterwärters, darauf zu achten, daß er gehörig gefüllt und frei von Schiefer, Steinen oder Staub ist. Wenn der Wagen nach seiner Reinigung diesen Bedingungen nicht entspricht, so wird dem Arbeiter ein halber Wagen abgezogen. Die Bergleute klagen nun darüber, daß dies gewöhnlich geschieht, und daß der Lohn herabgedrückt, und daß einige Pfund Schiefer oder das Zerfallen einiger kleiner Kohlen, Dinge, die unvermeidlich sind, Ursache genug sind, dem Arbeiter den Abzug zu machen. Zufällige Bestätigung dieser Angaben erhielt ich in Schuylkill County, wo zwei alte ausgearbeitete Bergleute erzählten, daß ihnen der Posten eines Unterwärters angeboten worden sei, daß sie ihn aber abgelehnt hätten, da sie ihn für einen ehrlosen hielten.

In einer Petition, die die Arbeiter von Clearfield an den Gouverneur von Pennsylvanien richteten, wurden noch bedeutend mehr Beschwerden angeführt, und der Lohn eines Arbeiters durchschnittlich auf 20 Dollars per Monat angegeben, wovon für Miete 5 Dollars, Schürfen der Werkzeuge 50 Cents, Pulver und Del 2 Dollars, Kohlen für Familie 1.60 Dollar bezahlt werden, so daß nur noch 10 Dollars und 90 Cents (46 Mark!) für den Unterhalt der Familie übrig blieben.

Das schließt der erste Theil des Artikels. Daß, was derselbe über den Geist der pennsylvanischen Ausbeuterbande sagt, in keiner Weise übertrieben ist, geht aus der Thatsache hervor, daß sie in diesen Tagen mit Hilfe des pennsylvanischen Obergerichts das vor einigen Jahren erlassene sogenannte „Store Order (Laden-Kaufungs-) Gesetz, das dem Arbeiter wenigstens einigen Schutz gegen die Sklaverei der Kompanie-Läden ermöglichen sollte, rechtlich zunichte gemacht haben, — fastlich beladend hatten sie es. Im „Philadelphia Tagblatt“ lesen wir darüber:

„Die Arbeiter im Innern des Staates waren seiner Zeit hocherfreut über die Durchsetzung dieser Akte. Sie hofften, daß nunmehr der Mühsal, welche sie um beiläufig 25 Prozent ihres hart verdienten, länglichen Lohnes brachte, ein Ende bereitet würde. Darin täuschten sie sich aber ganz entschieden. Die Kohlen- und Schot-Barone kümmerten sich nicht einen Pfifferling um das Gesetz. Erst kürzlich ist erwiesen worden, daß der republikanische Gouverneurs-Kandidat Theilhaber einer Firma ist, die Store-Orders, ausgibt und derselbe hat sich nicht anders ausgedrückt, als daß der demokratische Häuptling Wallace es ebenso halte. In dem netten Gesetz war nämlich wieder einmal die Bestimmung „vergessen“ worden, welche es gewissen Beamten zur Pflicht macht, seine Vollstreckung zu bewirken und die Fehler gerichtlich zur Verantwortung zu ziehen. Daß sich die Staatsanwälte, Friedensrichter und Konstabler freiwillig dazu herbeilassen würden, — der Gedanke wäre zu lächeln. Die Aufgabe lag den Arbeitern ob, was doch nichts anderes bedeutet, als daß dieselben ihre eigenen preisgegeben hätten, wenn sie ihr gesetzliches Recht geltend machen wollten. Endlich entschlossen sie sich dazu und erwirkten in erster Instanz Urtheile zu ihren Gunsten. Die Unternehmer appellirten und nach jahrelanger Berührung fiel das Obergericht endlich eine Entscheidung, welche das Gesetz vernichtete.“

Die Begründung dieses Urtheils ist von großer prinzipieller Bedeutung. Sie sagt: „Die Anweisungen, welche der Besagte dem Richter gegeben, bilden eine zulässige Zahlung. Die erste, zweite, dritte und vierte Sektion der Akte vom 29. Juni 1881 sind gänzlich unkonstitutionell und ungültig, da vermittelst derselben die Legislatur einen Versuch gemacht hat, zu thun, was in diesem Lande nicht geschehen kann, nämlich: dispositionsfähige Personen zu hindern, Kontrakte nach ihrem Belieben abzuschließen. Die Akte ist eine Verletzung der Rechte der Arbeitgeber sowohl wie der Arbeitnehmer. Und noch mehr, sie ist ein schimpflicher Versuch, den Arbeiter unter eine gesetzliche Bevormundung zu stellen, welche nicht allein seine Manneswürde erniedrigt, sondern auch seine Rechte als Bürger der Vereinigten Staaten untergräbt. Er mag seine Arbeitskraft verkaufen, wie es ihm am besten dünkt, für Geld oder für Waaren, gerade wie sein Arbeitgeber sein Eisen oder seine Kohlen verkaufen mag, und ein Gesetz, welches ihn daran zu hindern sucht, ist eine Verletzung seiner konstitutionellen Rechte und daher schlecht und ungültig.“

Wir brauchen die niederträchtige Heuchelei dieser Argumentation nicht noch besonders nachzuweisen, sie ergibt sich nach den oben mitgetheilten Thatsachen, die den Herren Obergerichtern natürlich kein Geheimniß geblieben, von selbst. Aber auch die Konsequenzen solcher „Rechtspredig“ ergeben sich für jeden, der denken kann, von selbst, und die pennsylvanischen Arbeiter werden sie hoffentlich zu ziehen wissen.

## Sozialpolitische Rundschau.

Zürich, 19. Oktober 1886.

Der berühmte Prozeß Jhring-Rahlow contra Brandt und Christensen hat in der zweiten Instanz eine überraschende Wendung genommen. Er hat in einem Urtheilspruch gefaßt, welches mit dem aller anständigen Menschen übereinstimmt. Andere Genossen sind freigesprochen worden und Puttkamer ist gerichtet. Verurtheilt ist er ja von der öffentlichen Meinung schon längst.

Man schreibt uns darüber aus Berlin: Vorigen Dienstag hat das Berliner Landgericht den Prozeß, welchen der „pflichttreue Beamte“, die „Stärke der Gesellschaft“, Puttkamer's Liebling, mit einem Wort Eren-Jhring-Rahlow wider Christensen und Brandt wegen verleumderischer Beleidigung angehängt hat, in zweiter Instanz verhandelt und nach umfangreicher Beweisaufnahme erkannt: Daß die Angeklagten von Strafe und Kosten loszusprechen sind, weil ihre Angaben durchweg auf Wahrheit beruhen.

Aber nicht nur der Schurke Jhring, welcher übrigens nur Werkzeuge des „Zugendministers“ ist, nicht nur Herr v. Puttkamer, dieser Heuchelkornne, nach Arbeiterblut lechzende Ketter der Gesellschaft, sondern auch der „gehörige Richter“ Bartholus, welcher in erster Instanz unsere Genossen dafrin, daß sie die Gemeinheiten des gedungenen agenten-provocateur ausbeden, zu sechs Monaten Gefängnis verurtheilt, hat die verdiente „moralische Ohrfeige“ erhalten.

Punkt für Punkt ist erwiesen, daß Jhring zu Dynamit, Attentaten aufgereit, daß er hochverrathendende Reden geführt, daß er Majestätsbeleidigungen verübt hat, Alles nur zu dem Zweck, um die Genossen zu Schriften zu verleiten, welche den Puttkamer und Konsorten die erstehnte Gelegenheit geben sollten, die Filistei schreien und den Säbel hängen zu lassen.

An der Wachsamkeit unserer Genossen ist dieses gewissenlose Attentat auf Leben und Freiheit der Arbeiter gescheitert — das macht aber die Schuld der Anstifter nicht geringer.

Jhring-Rahlow wird fortan an den Rockschößen Puttkamer's hängen, der Jugendminister wird ihn nicht abschüteln können, denn er selbst hat sich ja für seine „pflichttreue“ verbürgt, er selbst hat ja frech geäußert, daß er agents provocateurs halte, und nun ist gerichtsfest festgestellt, daß dieses schamlose Handwerk unter der Herrschaft Puttkamer's in vollster Blüthe steht.

Für und hätte es dieses Prozeßes nicht erst bedurft, wir wußten längst, mit welcher schändlichen Mittel die Regierung in Deutschland das infame Knechtelgesetz aufrechtzuerhalten sucht, aber daß nun vor den Augen aller Welt unüberleglich nachgewiesen ist, daß die Arbeiter durch im Dienste der Polizei stehende Agenten zur „Propaganda der Thät“ veranlaßt werden, das gereicht uns zur lebhaftesten Genugthuung.

Eine nette Gesellschaft hat sich übrigens in diesem Prozeß auf Seiten der „Ordnungsmänner“ zusammengelunden.

Jhring-Rahlow, Puttkamer, Bartholus — ein außerlesenes Kleeblatt. Und als vierter im Bunde gesellt sich zu diesen würdigen Vertretern der heutigen Gesellschaft der Herr Staatsanwalt Wagener,

welcher meint, daß „die Sozialdemokraten es mit dem Eide nicht genau nehmen.“

Der Mann verwechselt da augenscheinlich unsere Genossen mit dem, welcher seiner Partei angehörenden Herrn Eide, dessen Meier ja die „Fallbeile“ sind. Oder sollte er vielleicht den Konfessions Herrn Amtsgerichtsrath Franke, den Unterschriftenführer, gemeint haben? Wir versichern dem Herrn Staatsanwalt, daß die Sozialdemokraten es mit dem Schwur, nicht eher die Streikart zu begraben, bis an Stelle der von den herrschenden Elementen der heutigen Gesellschaft geübten Heuchelei und Ausbeutung wirkliches Recht und Gerechtigkeit getreten, sehr ernst nehmen, und vielleicht wird Herr Wagener es noch erleben, durch die Thatsachen belehrt zu werden, wie absurd seine Ansicht über die Sozialdemokraten ist.

Herr v. Puttkamer aber, dem wir genaueste Lektüre des Erkenntnisses zweier Instanz dringend empfehlen, entlassen wir mit dem Wunsch:

„Wohl bekomme's!“

So weit unser Korrespondent.

Wie aber, müssen wir und fragen, war das Wunder möglich, daß dasselbe Gericht, das noch wenige Tage zuvor, in dem Prozeß Bobkiewicz, die Aussagen des Jhring als glaubwürdiger befunden als die einer ganzen Anzahl unbescholtenen Arbeiter, diesmal zu dem entgegengesetzten Ergebnis kam? Nun, die Antwort ist, daß die Beweisaufnahme diesmal so ausdrücklich gegen Jhring ausfiel, daß dieser selbst sich nicht mehr ausdrücken mußte und so die Richter beim besten Willen seine Glaubwürdigkeit nicht aufrecht erhalten konnten. Wir lesen darüber in einem, zweifelsohne von einem Augenzeugen herrührenden Artikel der „Berliner Volkszeitung“:

Auch in der deutschen Geschichte gibt es seit gestern einen Non-miracordos-Beuge, Herrn Jhring-Rahlow nämlich, der vor dem hiesigen Landgericht, enger und enger in seines Richts durchbohrendes Gefäß eingekesselt, am letzten Ende auch nichts weiter heroorzukammeln wußte, als: ich erinnere mich nicht, ich weiß nichts davon, das ist nicht wahr. Dabei saßen die Augen des traurigen Gefesseln voll schwerer Angst so heilig und unsicher in allen Ecken und Winkeln des Saales umher, daß selbst dem die Verhandlungen keineswegs mit einer Begegnungsmöglichkeit zu Ungunsten des Jhring leitenden Präsidenten einmal der Geduldsfaden riß. Ungeduldig rief er dem sein: Non mi rricordos zum hundertsten Male flammenden Opfer eines edlen Verusos zu: „Aber so sehen Sie den Zeugen doch an!“ Herr Jhring-Rahlow kann viel, wie er gezeigt hat, aber christlichen Männern in die christlichen Augen sehen, das konnte er gestern nicht. In der selbständigen Verhandlung gab der Non-miracordos-Beuge nur einmal eine etwas artikulirtere Aeußerung von sich, und die war auch danach. Man entsinn sich, daß der preussische Minister des Innern am 19. Februar v. J. im Reichstage eine „auf Gewissen und Antische“ abgegebene Erklärung des „pflichtgetreuen Beamten“ verlas und daß Herr v. Puttkamer, als über handgreifliche Albernheiten dieser Erklärung auf der linken Seite wurde, sich in eine sehr dramatische Pose gegen die deutsch-freimächtige Partei warf und dieselbe in einer Weise anredete, welche einen äußerst unparlamentarischen Zwischenruf des Abgeordneten (Bartholus) hervorrief. Nun wurden gestern dem Jhring-Rahlow die größten Lügen in jener Erklärung nachgewiesen, und als ihn ein Bertheidiger fragte, wie er denn „auf Gewissen und Antische“ befragt, seine Borgefekten und nicht zuletzt den Minister des Innern habe täuschen können, erwiderte er mit der stitischen Entrüstung des tiefgekränkten Biedermanns: „Aber, Herr Rechtsanwält, so was darf man doch nicht so schroff aufweisen.“ Herr Jhring-Rahlow kann sich wirklich beruhigen; sein „Gewissen“ und seine „Antische“ ist von Niemandem „schroff aufgefacht“ worden, außer von dem Minister des Innern.

„Und dieser Jhring-Rahlow“, fährt das fortschrittliche Blatt mit berechtigter Schärfe fort, „wurde von dem leitenden Beamten der hiesigen politischen Polizei gestern mit den ausgesprochenen Lobsprüchen überhäuft; haben sie Recht, so wandelt augenblicklich schwerlich noch ein Mensch auf dem Erdenrund, welcher sich an menschlichen Tugenden mit dem Non-miracordos-Beuge messen kann. Namentlich seine Wahrheitsliebe feierten sie in feurigen Reden, so daß der Bertheidiger Munde dem Grafen Stülfried und Genossen vorbehalten mußte, daß sie doch nur wenig praktische Umsicht bewiesen hätten, indem sie einen Beamten von so unvergleichlicher Wahrhaftigkeit zu einem Dienst bestimmt hätten, in welchem er vom frühen Morgen bis in die späte Nacht lügen, lügen und wiederum lügen mußte.“

Am drähtigsten kam der Gegensatz zwischen dem „wahrheitsliebenden“ Jhring und den nach Ansicht der Polizei sammt und sonders ungläubwürdigen Arbeitern zum Ausdruck, als einer der Letzteren, von der Erregung hingerissen, und in der Erinnerung an den früheren vertraulichen Verkehr, Jhring mit Du anredete, während dieser ihn nicht anzuschauen wagte.

Nun, der Jhring ist gerichtet, aber es wird wohl schwerlich die „Stimme von oben“ lange ausbleiben, die ihm das erlösende: „Ja gerettet!“ zuruft. Gegen Leute dieses Schlages ist man in Preußen immer sehr erkenntlich gewesen. Die Opfer des Jhring aber, die feinsten Kugeln ausgemessenen und eingekerkerten, bleiben natürlich ausgewiesen und eingekerkert, ebenso wie auch der von ihm „überwachte“ Arbeiterbezirksverein geschlossen bleibt. Und das ist die Moral davon.

— Aus dem Leipziger Polizei-Merkblatt. (Von unserem Spezial-Doct.) Um einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen, hat unser allweises Polizei-Oberhaupt unterm 17. August dieses Jahres einen „Nachtrag zur Instruktion für die Schuwassmannschaft der Stadt Leipzig, den Gebrauch der Schuwaffe betreffend“, verfaßt, der in vieler Beziehung auch für Nicht-Eingeweihte sehr interessant ist.

So bestimmt gleich § 3: „In jedem Falle und ohne daß es einer besonderen Aufforderung bedarf, ist die Schuwaffe — und zwar nach § 4 geladene! — zu tragen.“

1) Von den zur Ueberwachung einer öffentlichen Versammlung (V) und zur Aufrechterhaltung der Ordnung bei derselben kommandirten oder zur Unterdrückung von Straftatsumständen aufgegebenen Mannschaften.“

Sieht man vom Schlußsage ab, der hier nur einen dekorativen Zweck hat — im 5. Absätze ist der Gedanke in anderer Form wiederholt —, so fehlt für diese Bestimmung jeder Nachweis des Bedürfnisses. Koch nie sind bisher in Versammlungen Schuwaffen in der Lage gewesen, einer Schuwaffe zu bedürfen, obwohl man es polizeilichersits an Provokationen der Versammlungsbesucher nicht hat fehlen lassen. Es muß also Herr Reichsrichter, als er sie formulirte, ein Zukunftsbedürfnis vorgezeichnet haben. Ahnie der Herr vielleicht, wohin seine schärfere Praxis schließlich führen muß, oder gibt er den Schuwaffen neben den sonstigen Instruktionen auch geladene Revolver in die Versammlungen mit, weil er weiß, wie leicht diese Dinger in gewissen Fällen „von selbst“ losgehen? In beiden Fällen wirkt diese Regel, die sonst gar keinen Zweck hat, ein überaus lehrreiches Schlaglicht auf die „erziehlischen“ Wirkungen des Sozialistengesetzes. Welche Früchte wird die neudeutsche Pädagogik noch alles zeitigen?!

Nach Punkt 2 des gleichen Paragraphen sind geladene Revolver in jedem Falle zu tragen:

„Bei Ausfuchungen in den Wohnungen solcher Personen, welche verdächtig sind, der anarchischen Partei anzugehören.“

Da in den Augen der Polizei Jeder, der nicht selbst Polizei oder wenigstens national-liberal ist, verdächtig ist, Anarchist zu sein, so wird diese Bestimmung in der Praxis wohl bei allen „Ausfuchungen“ in Kraft treten.

Wonach zu richten! Von erfreulicher Clarifizität ist § 7:

„Es darf jedoch die Schuwaffe nur als das äußerste Mittel der Bertheidigung und in der Regel auch nur dann angewendet werden, wenn der Angriff oder die Widersehligkeit entweder von einer Anzahl Personen, welche stärker als jene der zur Stelle“

\*) „Ich-erinnere-mich-nicht.“ Mit dieser Antwort suchte sich der Kammerdiener der Gattin Georg IV. von England, der von diesem gekrönten Boden gedungen war, die gemeinlichen Lügen über die Königin auszusagen, jedesmal aus der Verlegenheit zu ziehen, wo er vor dem Gericht der Lords durch glaubwürdigere Zeugen in die Enge gedrängt wurde.

\*\*) „Komödiant!“ Red. des „S.D.“

anwendenden Schutzmannschaften ist, oder zwar bloß von Einzelnen, aber mit Waffen oder anderen gefährlichen Werkzeugen unternehmen oder angedroht wird. Der Anbruch eines solchen Antrages wird es gleich geachtet, wenn die betreffenden Personen ihre Waffen oder andere gefährliche Werkzeuge nicht, der Aufforderung der Schutzmannschaften sofort ablegen oder wenn sie solche demnach nicht wieder aufnehmen."

Man vergleiche Anfang und Ende. Wie schrumpft das äußerste Mittel der Verteidigung zusammen, und was läßt sich nach diesem Muster nicht Alles dazu ausdehnen? Natürlich ist der zweite Teil maßgebend, die Einleitung ist Heuchelei.

Ebenfalls ein Kompliment an die Tugend" ist § 9, und zwar an die Tugend der Humanität:

"Wird die Schutzmannschaft von anderen Personen in überlegener Weise angegriffen, so kann die Anwendung der Waffen in ihrer ganzen Ausdehnung stattfinden, insofern muß das stets ohne Leidenschaft (11), mit Vorsicht und möglicher Schonung geschehen, so daß auch in diesem Falle bei eigener Verantwortung nicht mehr Gewalt angewendet wird, als — zur Sicherung der Staatsicherheit (12) und der Person der Schutzmannschaften erforderlich ist."

Der von uns gesseret gedruckte Satz schließt den Verfasser dieses Paragraphen vor dem Verdacht, ein Spottvogel zu sein. So etwas kann nur eine Polizeiregelle leisten.

§ 11 lautet, wie billig, hier nicht, es wird fortgesetzt, sondern: es wird fortgesetzt:

"Die Schutzmannschaft ist aber berechtigt, die Schutzwaffe auch ohne vorheriges Zurufen zu gebrauchen, sobald der Gegner mit Schießgewehr oder erprobenden Stoffen verlesen ist und angriffsweise zu Werke geht; hier ist sofort Gewalt mit Gewalt zu vertreiben."

So, und nun kann's gelegentlich losgehen.

Gegen wen diese ganze Instruktion gerichtet ist, geht aus den Einleitungsätzen hervor. Es sind die durch das Schandgesetz und dessen täglich schändlicher Handhabung aufs äußerste gereizten Arbeiter.

Genossen, laßt Euch nicht provozieren!

— Galerie deutscher Fürstenbilder.) Friedrich II. von Preußen, offiziell der „Große“ genannt, dessen 100jähriger Todestag jüngst zu erneuter Beweihräucherung der Hohenzollern benutzt wurde, war, wie jedem Historiker bekannt, dem Volk aber geistiglich verschwiegen, wenn nicht in das Gegenheil umgelogen wird, ein Ganner, wie er im Buche steht. Was z. B. die jetzt verarbeiteten Wiener Anarchisten im Kleinen betriebe, das betrieb er im Großen: Ränzsüßung. In einem „Sozialreform“ überschriebenen Artikel im österreichischen Arbeiterkalender schreibt Karl Kautsky bei Beschreibung des im 17. und 18. Jahrhundert üblichen Systems der Verschönerung durch Verschlechterung des Geldes:

„Einer der letzten Monarchen, die durch eine solche Art „Reform“ — die Finanzminister des 18. Jahrhunderts hatten für die Münzfälschungen den gut klingenden Namen „Münzreformen“ erfunden — seinen geleerten Kassen zeitweise wieder auf die Beine half, war Friedrich II. von Preußen. Als echter christlich-germanischer Held bediente er sich bei diesen „Geldgeschäften“ mit Vorliebe jüdischer Agenten, namentlich des Juden Ephraim, und als echt deutscher Wiedermann mußte er alle Schuld auf diese abwälzen, wenn der Betrag entdeckt wurde. So ließ er einst durch Vermittlung seines Sekretärs Gaiser fünfzehn Millionen Dukaten anfertigen, in denen ein Drittel schlechtes Metall enthalten war. Der Sohn des Juden Ephraim setzte die gefälschten Münzen in Umlauf. Sobald die Polen sahen, daß sie betrogen worden, hängten sie die falschen Dukaten den Russen an den Hals. Aber die Jarin verstand keinen Spas; sie ließ die Geschäfte untersuchen, entdeckte schließlich, woher die Dukaten stammten, und zwang Friedrich, sie gegen vollwertige umzutauschen. Das war bitter genug, aber noch schlimmer war es, als Fälscher dazustehen. Er wollte daher seinen Agenten Gaiser zwingen, sich als Urheber des Betruges hinzustellen. Als dieser sich dessen weigerte, sendte ihn der „Philosoph auf dem Thron“ einfach nach Spandau in den Kerker.“

Genau ist man allerdings in fortgeschrittenen, um in so plumper Manier zu agieren. Damit die Fürsten der Belegenheit entziehen sind, selbst zu unsauberen Mitteln greifen zu müssen, hat man den Parlamentarismus erfunden. Auf Grund dessen regieren die Fürsten nicht nur tatsächlich — denn das war schon früher der Fall —, sondern auch von Gesetzeswegen unverantwortlich, und sie befinden sich vorzüglich dabei. Nur aus Mißverständnissen trübten sie, und trübten sich einige unter ihnen noch gegen die Einführung des Parlamentarismus, der keines ihrer Vergnügen beeinträchtigt, alle bitteren Seiten derselben aber auf die sogenannte Volksobertrichtung abwälzt.

— Nicht übel. Die „Kreuzzeitung“ — man beachte wohl, die Berliner „Kreuzzeitung“ — bezeichnet das Verhalten der „Adelichen Zeitung“ ruhlos gegenüber als „Proskynese“ (händische Art) — eine „Offenbarung jenes Naturalls, dem es unwiderstehliches Bedürfnis ist, sich da zu bücken, wo es gerade die Macht zu erblicken glaubt.“ Diesen Hohn muß das Organ der aufgeklärten rheinischen Bourgeoisie sich von dem Organ der mächtigen Junker und Aduler, deren Auftaktus ehemals sprichwörtlich war, gefallen lassen. Welche Wendung durch Bismarck's Fügung!

Und der Hohn trifft natürlich nicht nur den Hund, sondern vor allem auch den — Hundezungen.

— Wo mag das wohl geschrieben stehen? „Die Anarchisten in Oesterreich und vor allem in Wien haben wiederum ein Lebenszeichen zu geben versucht; glücklicherweise ist es bei dem Versuche geblieben, und die Wiener Polizei, der man Scharsinn und Schneidigkeit nicht absprechen kann, hat die Herren am Krögen gehabt, bevor sie ihre verderblichen Pläne ausführen konnten. Erstickert athmet die Hauptstadt ab, die einer großen Gefahr entgangen ist, und der ruhige Bürger, der unglücklich erzählt, daß er am Vorabend (Sprengenerregender Ereignisse) stand und daß nur die Unmüdigkeit der Behörden in Verbindung mit dem glücklichen Spiele des Zufalls ihn vor Schlimmem bewahrt hat, schaut wieder mit sicherem Blicke in die Zukunft.“

Diese Klame für die biedere Wiener Polizei, die so schlau war, die betreffenden Anarchisten“, trotzdem sie „seit geraumer Zeit“ von deren Treiben unterrichtet war, eine Brandstiftung in Marienbaderdorf verüben zu lassen, diese Klame steht natürlich in einem Polizeiblatt — dem für den Leser. Freigegeben, sie steht an der Spitze des Leitartikels in Nr. 285 der „Frankfurter Zeitung“. Wenn man, wie der weitere Teil des Artikels beweist, so gut über die Ursachen der Wiener Anarchisterei unterrichtet ist, dann sollte man doch wirklich um so mehr von den Gesplogenen, Zucker in den Pfeffer zu schütten, einmal abgeben können, als der Verdacht ziemlich nahe liegt, daß die „unvorsichtige“ Wiener Polizei bei dem fürchterlichen Komplott, vor welchem sie die ruhigen Bürger so glücklich bewahrt, von Anfang an die Hände im Spiele gehabt hat. Jedenfalls hat sie sich erst von diesem Verdacht zu reinigen, ehe sie Anspruch darauf erheben darf, sich die Lorbeerkrone der Gesellschaftsrettung aufs Haupt zu drücken.

— Schön gesagt. Auf einem vorige Woche abgehaltenen Parteitag der Nationalliberalen von Rheinland und Westfalen, auf dem Parisier-Tum und Servilität mehr Organe feierten, gab der Vorsitzende derselben, der Professor und Geschichtsjäger Oskar Jäger, in öffentlicher Ansprache folgende Tirade zum Besten:

„Umgekehrt hat unsere Partei aber auch den Mut gehabt, das Sozialistengesetz zu unterjochen, ohne nach möglichster Popularität zu haften. Solange die sozialdemokratische Partei das Ausnahmeprivilegium für sich in Anspruch nimmt, den Kursus unserer heutigen Rechtsordnung zu organisieren, solange sie das Ausnahmeprivilegium in Anspruch nimmt, Mitbürger, die arbeiten wollen, an der Arbeit zu hindern, solange sie in Anspruch nimmt, souverän zu bestimmen, wann nach ihrem Urtheil die Zeit russischer Zustände, d. h. des Nihilismus, bei uns gekommen,

solange darf sich diese Partei auch nicht wandern, wenn die anderen Parteien sich zur Wehr setzen gegen solche Kaschaherprivilegien.“

„Zur Wehr setzen? Kennen man das: zur Wehr setzen, wenn Jemand sich hinter die Polizei versteckt! — möchte hier ein nicht akademisch gebildeter Leser fragen. Natürlich, harmlose Seele. Genau so, wie ein außerordentlicher „Ruh“ dazu gehört, in allen Dingen mit einer Regierung zu stimmen, die sich auf einen „unerhörten populären Herrscher“ (wie sich Herr Jäger an anderer Stelle treffend ausdrückt) stützt, bzw. durch ihn sich decken läßt. Das ist eben nationalliberale Professorenlogik. Nach der untersteht auch die Beantwortung der Frage, ob russische Zustände herrschen oder nicht, in erster Linie der Polizei. Findet diese, daß gar kein Grund zur Beschwerde über polizeilichen Druck vorliegt, so ist es freizeige Annahme, wenn sich irgend Jemand trotzdem unterdrückt fühlt. Die Regierungen und die Regierungsparteien haben zu bestimmen, wann der Widerstand gegen ihre Maßnahmen gerechtfertigt ist. Schiller's

Rein, eine Grenze hat Tyrannenmacht, Dema wenn dem Menschen keine Wahl mehr bleibt...“

wird künftig so fortgesetzt: Dann trägt er bei dem Polizeiamt an, Ob er sich unterthänigst wehren darf.

Und wenn sich erst alle Menschen zu dieser Höhe der Gefinnung aufgeschwungen, dann — vernimm es, raunende Welt — dann werden auch Herr Oskar Jäger und seine Freunde für Aufhebung des Sozialistengesetzes stimmen — notabene, wenn die Regierung es erlaubt!

— Unverschämte. In einem gegen den freisinnigen Herrn von Stauffenberg gerichteten Briefchen der „Nationalliberalen Korrespondenz“ über die Sozialdemokratie lesen wir:

„Jede Freiheit hat ihre Grenze an den Erfordernissen des Gemeinwohls, vor allem an den Existenzbedingungen des Staates, und zwar des konkreten Staates, in dem wir leben. (Das ist der kräftige Staatsabsolutismus, wie er allerdings für das himmlische Reich der Mitte) paßt — der Staat um des Staates willen! Red. des S. D.) Es wäre der nackte Ansturm, zu fordern, daß die dem lokalen (Stiefelpuder!) Bürger verfassungsmäßig garantierte Freiheit auch dem ausgeprochenen Revolutionär zu Gute kommen solle. Und nur soweit sie revolutionär ist, wird die Sozialdemokratie vom Sozialistengesetz betroffen. Mache sie doch ein neues Programm, das an der Spitze den Satz enthält: „Die Sozialdemokratie steht auf dem Boden der monarchischen Staatordnung und verwirft die gewaltsame Revolution!“ Alsdann wird sich mit ihr reden lassen.“

Also die Sozialdemokratie soll ihre, durch die bekannten Zustände in den Geheimnissen gewisser verdorbener, sowie gewisser noch lebender Gottesgnadenkinder nicht gerade beeinträchtigt prinzipiellen Anschauungen über Republik und Monarchie aus Furcht abschmeiden? Was bildet sich denn Herr v. Cuny ein? Glaubst er denn, alle Welt sei nationalliberal!

— Geld und Heberfluß. Wir lesen im Pariser „Socialiste“:

„In unserer so wohl organisierten Gesellschaft zeigt der Ueberfluß statt Wohlstand Roth und Elend. Die Kupferindustrie des Bodens von Arcaçon befindet sich in voller Keil, und was meint man, worüber sie sich beklagt? Es gibt zu viel Kupfer, so daß man nicht weiß, was damit anfangen? Herr Renard, den der Marineminister hingeschickt hatte, um die Frage an Ort und Stelle zu studieren, ist zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Klagen der Kupferpächter in keiner Weise übertrieben sind. Die Kupfer vermehren sich in derucht von Arcaçon umgemein: in diesem Jahre beträgt die Zahl der ausgeworfenen Sammler, welche dazu dienen, die Embryonen zu sammeln, 12 Millionen, d. h. sie können über vier Milliarden Kupfer aufnehmen. Aber der Abfluß steht in keinem Verhältniß zur Produktion, und die übergroße Menge der jungen Kupfer verkommt wegen Mangel an Pflege. „Woja sie aufziehen, sagen die Pächter, wenn wir sie nicht verkaufen können?“

„So läßt man, während die arbeitende Bevölkerung Hunger leidet, enorme Quantitäten gesunder und delikater Nahrung zu Grunde gehen. Dummköpfe haben gemeint, die Kommunisten dadurch in Verlegenheit zu setzen, daß sie ihnen sagten: Aber in eurer Gesellschaft wird man sich nur mit großer Kost nähren können, denn es wird nie genug Kupfer oder andere delikate Gerichte für Alle geben.“

Die Thatsachen geben die Antwort auf solches Gewäsch. Selbst in der heutigen Gesellschaft ist die Produktion so kolossal, daß man nicht weiß, wie sie konsumieren. Wie wird es dagegen in der kommunistischen Gesellschaft sein? Wenn man statt auf Profit auszugehen, um des Konsums willen mit allen Mitteln moderner Wissenschaft und der ganzen Macht der zentralisierten und vernünftig geregelten gesellschaftlichen Kräfte produziert, dann wird der Ueberfluß, der in der kapitalistischen Gesellschaft für Produzenten und Konsumenten Mutter des Elends ist, das Wohl der Gesamtheit zur Folge haben.“

So der „Socialiste“. Da die kluge Frage, „wer im Zukunftsstaat die Kupfer essen soll“, auch in Deutschland gelegentlich immer wieder auftritt, so gilt seine Antwort auch den deutschen — Klugschwärzern.

— Die Beamtenfreiheit in Deutschland nimmt mit jedem Tage mehr zu. So lesen wir neuerdings in der Hamburger „Bürgerzeitung“ folgendes laubere Stückchen von Annahme eines zur politischen Ueberwachung einer Versammlung — beiläufig eine Einrichtungs, die man sich in keinem auch nur einigermaßen freien Lande gefallen läßt — abkommandierten Beamten:

„Wenn es mir hier nicht gefällt, so habt Ihr hier auch nichts mehr zu thun.“ dachte vorgestern Abend wahrscheinlich der überwachende Beamte der Versammlung des Unterhaltungsvereins deutscher Schneider. Nachdem der Punkt 1 der Tagesordnung, die Vorstandswahl, erledigt war, fiel durch einen Zufall die Petroleumlampe vom Vorstandstische zur Erde, wodurch ein Petroleumgeruch verursacht wurde. Diese Gelegenheit benutzte der Beamte, den Vorstand aufzufordern, die Versammlung zu schließen, da er seiner Angabe nach bei diesem Geruch nicht weiter arbeiten konnte.“

An den Schandpfeil mit dem unverschämten Burche!

— Wieder die Denunzianten. Folgende Notiz durchläuft in diesem Augenblicke die deutsche Presse:

„Wie aus Breslau berichtet wird, ist dort ein Mitinhaber der „Breslauer Gerichtszeitung“, Louis Cohn, auf Requisition der Staatsanwaltschaft wegen Majestätsbeleidigung verhaftet worden. Die Majestätsbeleidigung soll bereits 1882 gelegentlich der Kaisermandover gefallen sein und gelangte anlässlich einer Privat-Injurienklage erst jetzt durch die sozialdemokratische „Neuen Breslauer Gerichtszeitung“ belästigte Personen zur Kenntnis des Staatsanwalts.“

Nach der, und von Seiten der Redaktion eingeschickten Breslauer „Familienzeitung“ wären der Rosenbode der „Neuen Breslauer Gerichtszeitung“, Wilhelm Kuhnert, sowie deren Eigentümer, die Herren Zimmer, Hövel und Störmer, die Denunzianten, und zwar erscheinen die letztgenannten drei als die intellektuellen Urheber der Denunziation. Um keinen Umstand zu verschweigen, wollen wir erwähnen, daß Herr Cohn der Kompanion des Herrn Maximilian Schlegler ist, dessen unsauberes Vorgehen gegen unsre Breslauer Genossen wir in den ersten Nummern dieses Jahrgangs in unserm Blatte auf's Schärfste zu brandmarken Gelegenheit hatten. Aber auch wenn es sich um Herrn Schlegler selbst handelte, würden wir die politische Denunziation für eine nicht zu rechtfertigende Gemeinheit erklären müssen, die es uns unmöglich macht, ihren Urheber noch als Genossen zu betrachten. Und wir zweifeln keinen Augenblick, daß unsre Breslauer Genossen diesen Standpunkt theilen und jede Gemeinschaft mit den Denunzianten ablehnen werden.

— Ueber eine sehr charaktervolle Handlung von Arbeiterrittern lesen wir im „Philadelphia Tagblatt“:

für sich allein eine Wohnung in irgend einer Familie zu finden. Sie aber kündigt das erlangte Quartier und bestellte für sich sämmtlich Wohnungen in von farbigen bewohnten Privathäusern. Damit haben sie ganz recht gehandelt.“

Neckwärtig, daß es fast überall die „rohen, ungebildeten Arbeiter“ und deren Vertreter sind, welche den Kampf mit dem Borrechtlich am entliehensten aufnehmen. Wie viele Mitglieder der besprochenen und deshalb gebildet nennenden Klassen hätten in ähnlichem Falle wohl ebenso entschlossen gehandelt wie die Arbeiterritter?

Aus den inzwischen eingelaufenen Nachrichten über den Verlauf der oben erwähnten Konvention geht hervor, daß die Organisation der Arbeiterritter zur Zeit 4068 Zweigvereine mit 702,964 Mitgliedern zählt — eine Zahl, die bei einheitlicher Leitung oder einheitlichem Geiste eine Macht repräsentirte, die geradezu unwiderstehlich wäre. In dieser Beziehung ist aber noch sehr viel zu wünschen, wie auch aus der Wiederwahl von Derris zum Großmeister hervorgeht, trotzdem derselbe sich bei dem Streik der Gould'schen Eisenbahnen seiner Aufgabe nicht gewachsen gezeigt hat.

— Frankreich. Ein Beispiel skandalöser Klassenjustiz lieferte am vorigen Freitag das Schoungerecht zu Bourges, Departement Cher. Angeklagt waren eine Anzahl Arbeiter, sowie die Sozialisten Baudin, Mitglied des Generalraths des Cher-Departement, Felice, Rungipatraty von Bourges, und Rossignol, ebenfalls Rungipatraty, und zwar sollten sie, bei Gelegenheit der in Bourges ausgebrochenen Unruhen, den Anordnungen der Gensdarmen thätigen Widerstand entgegengekehrt, bzw. zum Widerstand aufgereizt haben, während thätiglich Baudin und seine Freunde eifrig bemüht gewesen waren, die Arbeiter vor unüberlegten Handlungen zurückzuhalten, andererseits aber auch es für ihre Pflicht als Arbeiterritter gehalten hatten, willkürlichen Verhaftungen seitens der Gensdarmen entgegenzutreten. Das hatte den Gensdarmen genügt, sie, die als Zeugen sitzig gefallen wären, lieber gleich mit zu verhaften und sie so „unabhängig“ zu machen.

Daß der Streik glückte, daß die bürgerlichen Geschworenen nur den Belastungszeugen Glauben schenkten und die verhafteten Arbeiter und Arbeiterritter bis zu zweimonatlicher Gefängnisstrafe verurtheilten, dabei wäre an sich noch nichts Außerordentliches, dergestalt ist man ja heutzutage in allen Ländern — ob Republiken oder Monarchien — längst gewöhnt, aber das genügt auch den ehrenwertigen Richtern von Bourges noch nicht. Sie benutzten vielmehr die treffliche Gelegenheit, die verhafteten Sozialisten auch politisch möglichst unabhängig zu machen, und verurtheilten sie außerdem — hängt Euch, Ihr Freiberger Richter, das habt Ihr nicht fertig gekiegt — zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte!

Natürlich wird diese Rechtschändung den Herren nichts nützen, weber werden sie die sozialistische Agitation in irgend einer Weise aufhalten, noch werden sie die Arbeiter hindern, ihre Vertreter immer wieder zu wählen, aber das schwächt in keiner Weise die Infamie ihres Rechtspruches ab.

Beiläufig bemerkt, sind die Rächer des Urtheils Opportunisten, Mitglieder jener Partei, die in Frankreich dieselbe schone Rolle spielt wie in Deutschland die Nationalliberalen, mit denen sie auch die Eigenschaft gemein hat, daß ihre Jäger hinter der Front agieren.

— Amerika. Henry George's Kandidatur findet nicht nur in Arbeitertreuen begeisterte Zustimmung, auch eine große Anzahl unabhängig gefinnter Elemente aus dem Bürgerstande haben sich in einer am 1. Oktober in Chiding Hall in New-York abgehaltenen Versammlung mit Wärme für George erklärt. Als charakteristisch für die Gefinnung der Theilnehmer lassen wir zwei der gehaltenen Reden hiermit folgen. Neoverit (d. h. ein Geistlicher) Herr R. W. A. begann mit der Bemerkung, eine Zeitung habe gesagt, H. George's Nomination sei kein Spas, und Redner glaube, daß alle Anwesenden es mit der Unterstützung George's ernst meinten. George habe keine Versprechungen gemacht, sich nicht im Voraus gebunden, wie die Politiker dies thun. Dies sei eines der Zeichen der Zeit, der großen sozialen Revolution, welche sich gegenwärtig vollziehe! (Beifall.) Man werfe nun den Arbeitern vor, daß sie sich als eine besondere Klasse geriren; George's Nomination sei die einer Klasse. Natürlich, denn diese Klasse habe sich über schwere Uebel zu beklagen, und jetzt wundern sich die Leute, welche den Arbeitern stets gerathen haben, an den Stimmläusen zu gehen, daß sie diesen Rath befolgen wollen. Sei den Arbeitern New-York's Gerechtigkeit widerfahren? (Zahlreiche Rufe: „Rein! Rein!“) Die reichen Leute dieser Stadt bezahlen so gut wie gar keine Steuern; sie wählen alle Posten auf die Schultern der Arbeiter ab. Deshalb wollten die Arbeiter jetzt einmal die soziale Frage in die Politik einführen. Henry George's Nomination sei der Anfang einer großen nationalen Arbeiterbewegung! (Großer Beifall.) Und diese Bewegung sei bestimmt, dem Millennium, das alle Denker der Menschheit anstreben, den Weg bahnen. Im Uebrigen brauchen die Amerikaner nicht zu fürchten, daß es stets Klassen in diesem Lande geben werde. Die Klassenherrschaft werde mit dem Erfolge der Bewegung beseitigt werden. Die Ansprache schloß mit den Worten: „Und damit Sie auch jetzt noch recht applaudiren mögen, deshalb rufe ich Ihnen zu: „Stimm! für Henry George!“

Charles F. Wingate, welcher als einer der bekanntesten und hervorragendsten Sanitäts-Ingénieure New-York's vorgestellt wurde, erklärte, als er seine Rede begann, er sei einer der „Betrüchten“, „Cranks“ u. s. w. wie kapitalistische Zeitungen, wie die „Times“ und „Evening Post“, die Anhänger und Freunde Henry George's zu nennen belieben. George selbst sei sogar der „König der Cranks“ genannt worden. Was sei aber nun ein „Crank“? Eine Kurbel, ein Ding, das Umwendungen verursahe — Revolutionen! (Nichtdenkwohrender Beifall.) Solche Bemerkungen könne man sich schon gefallen lassen, besonders wenn sie von den Organen der Kapitalisten ausgehen. Redner macht dann Mittheilungen aus seinen Erfahrungen als Sanitäts-Ingénieur und wies nach, daß die Behörden New-York's in Bezug auf die Sanitäts-Gesetze ihre Pflicht nicht gethan hätten. Und weshalb sei dies nicht geschehen? Weil die Bürgerchaft selbst die Ausführung der Gesetze nicht verlangt habe. Und die kapitalistische Presse weise alle Klagen in dieser Beziehung zurück; sie unterdrücke alles, was darauf hinziele, Reformen herbeizuführen und die politischen Rächer bloßzustellen. Es sei eine Schmach und eine Schande für freie Amerikaner, daß solche Zustände in der größten Stadt New-York, vorherrschten. Ja, es sei heutzutage so weit gekommen, daß Leute, welche mit den Arbeitern sympathisiren und behaupten, daß den Theil-Boycottieren Unrecht geschehen sei, belästigt und verfolgt würden, wie die Abolitionisten vor 80 Jahren. Redner fragte, ob man sagen könne, daß in Amerika die Interessen der Massen des Volkes gewahrt werden? Ob die Wohnungen, die Schulen, die Fabriken, Straßen u. s. w. ausreichen, als ob das Volk etwas zu sagen habe? (Rein! Rein!) Es sei indessen jetzt endlich so weit gekommen, daß die Arbeiter an öffentlichen Fragen Interesse zu nehmen begonnen haben und in Henry George hätten sie sich einen Führer gewählt, mit dem sie, wenn nicht zum Siege schreiten, sich doch wenigstens zählen lassen könnten als Leute, die mit dem jetzigen Zustand der Dinge unzufrieden seien.“

Wichtig äußerten sich Dr. A. Veon und die Professoren Th. Davidson und David D. Scott vom „College of the City of New York“. Der Letztere erklärte, er habe sich seit 40 Jahren nicht mit Politik befaßt, aber seit George nominirt wurde, habe er aufs Neue Vertrauen zum Volke bekommen, und er glaube, daß die Zeit für eine Wendung zum Besseren gekommen sei.

Zu diesem Anschluß von Männern der Wissenschaft an die von Arbeitern eingeleitete Bewegung bemerkt das „Philadelphia Tagblatt“, dem wir die obigen Auszüge entnehmen:

„Die Konstitutions-Versammlung in der Chiding Halle ist ein Ereignis von hoher Bedeutung. Es besagt, daß die gebildete Mittelklasse zum Volke übergeht. Man lese nur die Ausprägungen Heder Newton's — und namentlich sollten dies die „teutigen Kapitalen“ vom Schlage Heinen's thun. Was er über den Klassen-Charakter der Bewegung und über das Aufhören der Klassenherrschaft mit dem Erfolge der Bewegung sagt, das haben wir ihnen vergeblich begreiflich zu machen versucht. Bileicht finden sie es jetzt nicht unter ihrer Würde, sich einer Aktion anzuschließen, welcher die Arbeiterklasse ihren Stempel aufgedrückt hat und ausdrücken muß, weil sie vor Allem an derselben interessiert ist.“

Die Bedeutung dieser Demonstration wird auch von der Presse der Kapitalisten nicht verkannt. So sagt die hiesige „Pres“ misznüthig, sie deute an, Henry George's Kandidatur sei fäcker als man angenommen; man habe gedacht, nur die „professionellen Sozialisten“, die sich naturalisiren ließen, würden für ihn stimmen, nun aber zeige es sich, daß nicht nur die Arbeiter seiner Standarte folgen, sondern sogar Prediger,

\*) Unter dieser Rubrik werden wir der Beweihräucherung der Regierer — lebender und verstorbenen — des deutschen Volkes, wie sie heute in der Literatur und in der Presse üblich ist, in Einzelabhandlungen oder gelegentlichen Notizen die geschichtliche Wahrheit gegenüberstellen und laden zu fleißiger Mitarbeiterschaft ein.

Die Redaktion des „Sozialdemokrat.“

Kollege-Professoren u. s. w. Viele New-Yorker seien ohne Zweifel unangenehm überrascht gewesen, als sie die Namen der Redner und vieler Teilnehmer an der Versammlung gelesen.

Ueberrascht werden die Arbeiter selbst gewesen sein von dieser Bundesgenossenschaft. Wer hätte auch erwarten dürfen, daß die im Golde und Brod der Kapitalisten stehenden Gelehrten und Künstler mit solchem Freimuth, der unweifelhaft Menden in seiner Stellung erschüttern wird, die Partei des Proletariats ergreifen würden? Hier bemüht sich wieder die alte Erfahrung in den Zeiten der Krise, daß die besten Kräfte der herrschenden Klasse sich mit den Beherrschten zum Sturze eines verrotteten Systems verbinden. Das ist die Signatur der Versammlung in Chicagoer Hüll!

Das ist natürlich nicht in dem Sinne zu verstehen, als ob nun sofort das alte verrottete System zusammenbrechen werde, aber ein bedeutendes Zeichen der Zeit ist es jedenfalls, wie die fortgeschrittenen Elemente der bestehenden Klassen überall mehr und mehr zu der Erkenntnis gelangen, daß eine Regeneration der Gesellschaft nur von der Arbeiterklasse zu erwarten ist. Und so lange sie nicht darauf ausgehen, die Bewegung zu verwallen oder auf doktrinaire Abwege zu lenken, können sich die Arbeiter diese Verbündeten wohl gefallen lassen!

Aus New-York, 6. Oktober, schreibt man uns: Die Arbeiterwahlkampagne macht sehr schöne Fortschritte. Unter den Arbeitern sind alle Redenden gegen die Kandidatur Henry George's gefallen, und sie wird von der sozialistischen Arbeiterpartei mit aller Energie unterstützt werden. Unter den Gegenparteiern sängt man auch bereits an, sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß Henry George gewählt werden wird, und seitens der Demokraten ist sogar schon das Anerkennen gekommen, sie wollten Henry George als Mayors-Kandidaten auf ihre Liste setzen — unter der Bedingung, daß die Arbeiter dann die demokratischen Kandidaten für die übrigen Gemeindeväter akzeptieren würden. Natürlich kann von einem solchen Schacher die Rede nicht sein. Von prinzipiellen und sittlichen Gründen ganz abgesehen, wäre ein solcher Schacher auch eine kolossale Dummheit, denn wenn George auch wirklich gewählt würde, so könnte er absolut nichts ausrichten, und wäre den demokratischen Gemeindevätern gegenüber vollständig isolirt und ohnmächtig. Zum Glück stehen die Dinge so, daß auch ohne einen schmachvollen Kompromiß der Sieg Henry George's sehr wahrscheinlich ist.

Von Nah und Fern. Daß der Sozialismus auch in Frankreich tüchtige Fortschritte macht, bemerkt, außer verschiedenen, in letzter Zeit erungenen Wahlsiegen der Sozialisten, auch der Verlauf des letzte Woche in Lyon zusammengetretenen Kongresses der Arbeiterorganisationen. Statt, wie man in den Kreisen der Arrangure gehofft, sich auf den Boden weiser (d. h. der Bourgeoisie unschädlicher) und daher erreichbarer Reformen zu stellen, sprach sich der Kongreß in seiner übergroßen Mehrheit in entschieden sozialistischen Sinne aus, ohne übrigens darüber die Fragen der praktischen Agitation zu vernachlässigen. — Die Absicht des Generalraths der sozialdemokratischen Föderation von England, auf den 9. November, den Vordemagogentag, eine Massen-demonstration der Arbeitslosen zu veranstalten, bei welcher diese dem Zuge des Vordemagogens folgen sollten, hat die Polizei veranlaßt, die Einderufer für etwa dabei entstehende Tumulte verantwortlich zu machen. Ein Beweis, daß man in maßgebenden Kreisen diese Demonstration fürchtet.

Die Strafkammer in Plauen in Sachsen hat unsern Genossen Christensen so büß, daß er einigen Soldaten auf deren Verlangen je ein Exemplar des „Sozialdemokraten“ zum Lesen gegeben, was ein Salunk von „fühlendem Beobachter“ benutzte, zu drei Monaten Gefängnis und Aushaltungsbeschränkung zu verurtheilen. Die Richter waren also noch schüsfiger als der Lump von „Jugend“. — Aus Stöckerth bei Leipzig wurde der Zigarrenarbeiter Franz Hoffmann, Familienvater, auf Grund des Schandgesetzes ausgewiesen. — Neuerdings wird wieder so stark in Aufsüdungen gemacht, daß wir von nächster Nummer an unsre Registrierungen wieder aufnehmen werden.

### Sozialistische Presse und Literatur.

„Arbeiterstimme, Organ der österreichischen Arbeiterpartei“. Unter diesem Titel ist unsern wackeren österreichischen Bruderorgan, dem „Volkstfreund“, dieser Tage in Wien ein Mitstreiter entstanden, der, nach der uns vorliegenden Probenummer zu schließen, seiner Aufgabe in jeder Weise gerecht zu werden verspricht. Wie der „Volkstfreund“, so erscheint auch die „Arbeiterstimme“, angeführt der infamen Polizeigesetze Oesterreichs, nur alle vierzehn Tage, was sie aber durch Reichhaltigkeit des Inhalts auszugleichen sucht.

Ueber den Geist, der die Redaktion des Blattes befeuert, mag folgende Stelle aus dem Programmartikel Auskunft geben: „Das österreichische Proletariat ist in keinem Kampfe auf sich allein angewiesen. Es besitzt keine Bundesgenossen. Die Nationalen sind nicht minder unsere Gegner als die Reaktionsäre. Wir betrachten es als unsere Pflicht, die Bauernfraktion, welche jede dieser Parteien mit dem „Neuen Mann“ treiben will, schonungslos aufzudecken. Die Deutschnationalen, welche die Biernard'sche „Sozialreform“ kopiren wollen, sind in unseren Augen gerade so wenig werth, als die Konfessionspartei, welche in Staatssozialismus machen, oder die Feudalpartei, welche mit der christlichen Sozialreform die Welt lügen wollen. Jagde und arbeite! rufen alle diese Sozialpolitiker dem Arbeiterstande zu. Und bete! fügen die Christlichsozialen noch scheinhellig bei.

Wir werden uns bemühen, den plumpen Kombidanten die Nase vom Antlitz zu reißen und ihre verdächtigen Bestrebungen öffentlich zu brandmarken. Wir werden zeigen, wer diese Herren sind und was sie für — sich selber wollen. Der Arbeiterstand hat von Niemand anderem etwas zu hoffen als von sich allein. Keine fremde Hand vermag ihn zu erretten, nur er selbst kann sich erlösen.“

Wir wünschen dem neuen Kampfgenossen lange und erfolgreiches Wirken.

L. Bertrand, le parti ouvrier belge et son programme (die belgische Arbeiterpartei und ihr Programm). Die belgische Arbeiterpartei, die neuerdings einen so erfreulichen Aufschwung genommen hat, gibt zur Unterstützung ihrer Propaganda eine Volksbibliothek heraus, deren erstes Heft die oben genannte Schrift unseres Freundes Bertrand bildet. In klarer, fesselnder Darstellung schildert Bertrand nach einander die Geschichte, die Berechtigung, die Bedeutung, das Ziel, das politische und ökonomische Programm, sowie die Organisation der Arbeiterpartei und gibt zum Schluß noch Rufflüsse über die Propagandamittel, Statutenentwürfe für Sondalstammern, Arbeiterverbände u. s. w. — kurz, ein wahres Handbuch der Agitation. Die Ausstattung ist eine sehr geschickliche und der Preis gegenüber dem reichen Inhalt (144 Seiten 16<sup>ct</sup>) ein überaus niedriger (25 Cts). Als nächste Heft sind Arbeiten von Ed. Anseele, B. Arnould, L. Bertrand, G. de Greef, C. de Paep, G. Chirac u. angefügt.

Wir beglückwünschen unsere belgischen Genossen zu diesem Unternehmen, von dem wir uns mit ihnen die beste Wirkung versprechen.

### Korrespondenzen.

Luzern, im Oktober. Nach längerer Zeit fand am Sonntag, den 20. September, Abends im Gasthaus „Palais“ hier wieder eine Volksversammlung statt, in welcher der Reichstagsabgeordnete Kayser aus Dresden in etwa zweistündigem Vortrage über politische und wirtschaftliche Tagesfragen sprach. Die Versammlung war sehr stark besucht, die ruhigen, sachlichen Ausführungen des Redners fanden allseitigen Beifall. Zum Schluß wurden noch die Lohnsätze und die sonstigen Verhältnisse in der hiesigen Weberei, welche dem weltberühmten Kommerzienrath Bessel in Chemnitz gehört, einer Beleuchtung unterworfen, welche für diesen Herrn nicht gerade schmeichelhaft ausfiel. Derselbe versteht es, den Arbeitern ihren Lohn durch verschiedene Ab-

jüge weidlich zu schmälern, auch läßt die Behandlung der Arbeiter durch die Vorgesetzten viel zu wünschen übrig.

Angeichts solcher Verhältnisse wurde vom Referenten die Einrichtung von Gewerbeschiedsgerichten in unserem Bezirke empfohlen, welchem Wunsch wir uns nur anschließen können.

Unser Käseblättchen, die „Waldenburger Nachrichten“, welche in Verleumdungen der Sozialdemokraten zu keiner Zeit zu wünschen übrig lassen, schrieb über die Versammlung, daß das ruhige Auftreten des Herrn Kayser von dem früheren seiner Parteigenossen vorthellhaft abhach. Nun, in dieser Beziehung möchten wir die Herren doch darauf hinweisen, daß gerade sie früher in der Person des Bruno Sparig aus Reudnitz-Leipzig, der von Kommerzienrath Vogel verschrieben war, einen Agitator hier hatten, welcher an Hegeleien und unflätigen Redereien das Auserordentlichste geleistet hat. Freilich, die hiesigen Arbeiter haben ihn auch danach zu behandeln gewußt, denn einen größeren Handwurf als Sparig konnte es nicht geben.

In der erwähnten Versammlung wurde auch unser Vertreter im Reichstag, Dr. Freese, wegen seines Verhaltens im Reichstag den Arbeitern gegenüber vom Referenten einer Kritik unterzogen und vor dessen Widerwahl gewarnt.

Nun, wir werden bei der nächsten Reichstagswahl sehen, ob wir diesen Herren nicht aus dem Feld schlagen können; wir werden wenigstens Alles thun, was in unseren Kräften steht.

Aus Nordwestdeutschland. Die Genossen von Hastedt und Hemelingen haben sich aus Anlaß des Freiburger Prozeßes veranlaßt gefühlt, eine Geldsammlung zu Gunsten der Opfer desselben vorzunehmen, um zu beweisen, daß je mehr Puffkammer und Konjorten die Gerichte beeinflussen, Klassenjustiz zu üben, desto mehr auch die Sympathie sowohl für unsere Sache, als auch für diejenigen, die dieser Klassenjustiz zum Opfer fallen, zunimmt. Aus der Thatfache, daß an dieser von uns vorgenommenen Sammlung nicht nur die Gesinnungsgenossen, sondern auch Personen, die bisher nicht mit uns gegangen sind, sich betheilig haben, ersehen wir, daß gerade das Gegentheil von dem, was geplant war, bewirkt wird, und daß der Prozeß nicht zu Gunsten derjenigen ausfällt, die mit aller Gewalt — was aber nur ein Zeichen ihrer Ohnmacht ist — beweisen wollen, daß sie noch im Stände sind, den geschichtlichen Entwicklungsprozeß zu hemmen, und in diesem Abblischen Bestreben zu Mitteln greifen, durch welche sie sich selber vor der Öffentlichkeit richten.

Unser Beitrag sei zugleich ein Schlag ins Gesicht für Sie und Ihre Gleichgesinnten, Herr von Puffkammer. Auch werden wir fernhin beweisen, daß je größer die Gefahr erscheint, um so mehr auch der Rath wächst, und wir so zu jeder Zeit gerüstet sind, für unsere gerechte Sache einzutreten.

Also nur so weiter, Erzelien Puffkammer, zeigen Sie, was Sie in Ihrer Unwissenheit im Stände sind, fertig zu bringen; wir wollen abwarten, wer schließlich als Sieger hervorgeht!

Wäge die obige Geldsammlung, deren Resultat für unseren kleinen Ort angemessen war (30 Mk.), Rückschlüsse finden in allen Orten Deutschlands, wo Gesinnungsgenossen vertreten sind. Solche Parteiarbeit, wie das Freiburger, müssen uns allen ein Sporn zu gesteigertem Eifer sein!

Von hier ist noch zu bemerken, daß bei der statigefundenen Kreisstagswahl der von unserer Seite aufgestellte Kandidat, J. Seifert, mit 72 gegen 10 Stimmen gewählt wurde.

Paris, 17. Oktober. An demselben Tage, an welchem der Deutschentfremder und Jarenfreund Deroulde, der uns bekanntlich die Wiederherstellung des alten deutschen Bundesverfassung in Aussicht gestellt hat, von seiner Rundreise zurückkehrte und von seinen leider allzu zahlreichem Jüngern mit einer lärmenden Manifestation empfangen wurde, erklärte eine Versammlung deutscher und französischer Sozialisten die Verhängung des französischen und deutschen Volkes für ein Kultur-Interesse.

Unter dem Vorstehe des französischen Sozialisten Riesel fand nämlich eine vom „Deutschen Leseklub“ zum Zwecke der Diskussion der bulgarischen Frage einberufene öffentliche Versammlung statt, die äußerst zahlreich besucht war.

Von französischer Seite sprachen Riesel, Alenanne (Mitglied des Comité National des Arbeiterverbandes) und ein Redakteur der „Revue socialiste“. Von den deutschen Genossen nahmen zu Gunsten einer Kundgebung über die bulgarische Frage das Wort: Westhaus, Bircher und Finkelmeyer. Nach einer längeren Debatte einigte man sich über folgende, mit Stimmeneinhelligkeit angenommene

### Resolution:

In Erwägung, daß die Orientfrage die Interessen aller europäischen Nationen berührt, daß aber die gedrückte Lösung dieser Frage nur möglich ist nach dem Triumphe der demokratischen Prinzipien in den großen Kulturländern;

In weiterer Erwägung, daß die Unabhängigkeit der kleinen Balkanstaaten unter den gegenwärtigen Verhältnissen nur eine Fiktion ist, geeignet, diplomatische Ränke zu begünstigen, erklärt die Versammlung deutscher und französischer Sozialisten:

1) Wir verurtheilen jene deutschen Politiker, die, im Interesse der Aufrechterhaltung des reaktionären Regimes und geleitet von der Furcht vor Bewoidlungen, welche die unterdrückten Klassen auf die Bühne rufen könnten, vorgeben, Deutschland habe keine Interessen im Oriente zu wahren.

2) Wir verurtheilen in gleicher Weise sowohl die Randoer der russischen Autokratie, als die Intriguen der englischen Diplomaten, welche unter dem Vorwande, die Völker zu emanzipiren, sie ihrer Ausbeutung unterwerfen.

3) Indem wir bedauern, daß Frankreich und Deutschland, welche bestreben wären, die Lösung der Orientfrage in einer den Kulturzwecken entsprechenden Weise anzubahnen, durch die Folgen eines aus den Händen der herrschenden Klassen hervorgegangenen Krieges sich in ihren maßgebenden Volkstheilen feindlich gegenüberstehen, erwarten wir, daß das energische Eingreifen der sozialistischen Demokratie die Bedingungen einer Verständigung und Einigung beider Nationen zu gemeinsamer Kulturarbeit herstelle. — Nur auf diese Weise ist es möglich, die reaktionäre Diktatur in Deutschland unschädlich zu machen, die Pläne der russischen Autokratie und der englischen Weltausbeuter zu vereiteln, die Neutralität und Unabhängigkeit der Balkanstaaten zu realisiren, den Kriegen zu sichern, und die freibeiwillige Entwicklung Europas zu fördern.

### Haarstr.

Am 1. Oktober hatten wir die traurige Pflicht, einen ebenso treuen wie zielbewußten Genossen zu Grabe zu geleiten. Es war dies der Schneider

Rari Sid,

welcher im Alter von 26 $\frac{1}{2}$  Jahren der Profetierkrankheit erlegen ist. Da derselbe Mitglied des Arbeiter-Gesangsvereins und des Turnvereins war, so geleiteten ihn beide Vereine mit ihren Fahnen zu Grabe. Der erste ließ durch seinen Vorstand einen schönen Kranz mit entsprechendem Nachruf auf das Grab niederlegen. Dasselbe geschah auch von Seiten hiesiger Sozialdemokraten, indem Genosse K r ö n e r im Namen derselben einen schönen Vorbeerkranz mit rother Schleife niederlegte, wobei er in einer Ansprache an die Leidtragenden die edlen Eigenschaften wie die Ziele und Ideale des Verstorbenen rühmend hervorhob.

Ehre seinem Andenken!  
Schwäbisch-Hall, im Oktober 1896.

Die Haller Genossen.

### Briefkasten

Der Redaktion: Einwendungen u. sind eingetroffen aus Berlin, Dölan, Steele. — Hamburg: „Pastor Rint“ wird mit Dank benutz. — Ebersfeld: Buchdruckerstreik in nächster Nummer.

Der Expedition: Darmig: fbandelst v. 12/10. dtd. erf. — Defelclub Eshofen: Nr. 13 20 Ab. 3. Du. u. Schft. erf. — Calenburg:

60 fr. pr. Rest 4. Du. Dr. S. erf. 30 fr. f. d. Högr. Dpfer dtd. erf. — Krd. geordnet. — B. R. Schlg.: Nr. 3 — Ab. 4. Du. erf. — Aug. Krd.-Ber. Bief: Nr. 27 — Ab. 3. Du. erf. — Nr. u. Nr. 34: Nr. 7 50 Ab. 4. Du. erf. — Schtr. 34: Nr. 2 — Ab. 4. Du. erf. — Ju lebenslängl. Leugelth. Berurtheilte: 20 Bf. Porto u. Nr. 5 — f. d. Högr. Dpfer dtd. erf. D. g. f. u. Bf. nach Wunsch versorgt. — F. Rosberg: Nr. 3 — Ab. 4. Du. erf. Krd. geordnet. — Von den Frauen Frankfurt a/M.: Nr. 24 41 pr. Hf. dtd. erf. — Hsd. Wäbenweil: Nr. 2 — Ab. 4. Du. erf. — Der Kite u. Berge: Nr. 16 55 Abon. 4. Du. T. G. Sch. u. R. erf. — G. R. Hg.: Früheres Gutshaus f. Schft. v. 11/8. u. 13/10. Nr. 4 40 Ab. 4. Du. u. Nr. 5 60 f. d. Freiburger Dpfer dtd. verw. Reflamirtes indirekt mit 42 erf. — Bierbauch: Nr. 4 40 Ab. 4. Du. R. erf. Krd. u. Hllg. notirt. — Sont. 34: Nr. 5 — f. Jbl. erf. — Dose: Nr. 4 40 Ab. 4. Du. u. Nr. 4 40 f. d. Dpfer des Freiburger Proj. dtd. erf. Wird künstl. moßbedeutet werden. — Schwabe: Nr. 6 — Ab. Aug. erf. Gewünschtes folgt. — F. J. Stg.: Nr. 4 40 Ab. 4. Du. erf. Weiteres durch B. — W. S. Opp.: Nr. 4 40 Ab. 4. Du. Hg. erf. — Schwab. Hans: Nr. 6 — Ab. 4. Du. u. Schft. erf. Kgmt. u. folgt nach Wunsch. — Rothbart: 200 Nr. 4 Ab. 4. erf. Krd. notirt. Hf. mehr. — S. S. Hg.: Nr. 5 — pr. Ab. 4. Du. u. gutgebr. Sie haben also gut pr. 1. Du. 57 Nr. 2 50. Weiteres Hf. u. Kusj. — Dr. Glemm: Nr. 13 20 Ab. 4. Du. erf. Nr. 13 90 pr. Ghrög. gutgebr. Krd. u. Hllg. notirt. Hf. v. 14/10. hier. — G. S.: Nr. 100 — a. Cto. Ab. u. erf. Krd. geordnet. — Bodenheim: Von der angebl. hierher gelandeten Jaglung ist uns bis heute noch nichts bekannt. — Bürger Sanftmuth: Nr. 55 — a. Cto. Ab. u. erf. Kusj. u. Hllg. folgt. — Ddr. S. a. Hg.: Nr. 200 — a. Cto. Ab. u. Schft. erf. Krd. geordnet. — Rother Kpostel: Nr. 150 — u. Nr. 100 — a. Cto. Ab. u. Schft. pr. Hf. gutgebr. Hf. am 15/10. Weiteres. — Dtsch. Leseklub Paris: Nr. 47 30 f. Schft. a. b. Schgd. abgeliefert. Fr. 100 — pr. Hf. dtd. erf. u. Nr. 40 — f. d. Chicagoer Proj. drüben angemiesen. — Brille: Hf. 5 — Nr. Rest pr. 3. und 4. Du. erf. Hllg. folgt. — Kld. Krd.-Ber. Lausanne: Nr. 58 — Ab. 3. Du. u. Schft. erf. — Comm. H. B. B. London: Nr. 126 — a. Cto. Ab. u. erf. — F. Hf. in Castleford: Nr. 2 — f. Hf. erf. Sdg. folgt. — J. R. S. d. B.: Nr. 3 — Ab. 4. Du. erf. Krd. ein gereicht. — La Bilette-Paris: Nr. 113 35 a. Cto. Ab. u. erf. — R. S. Sch. Rg.: Nr. 1 — Ab. Rest pr. 4. Du. erf. Nr. 4 — f. d. Dpfer des Freiburger Proj. dtd. verw. — F. R. W.: Nr. 3 — Ab. 4. Du. erf. — Leopold: Nr. 12 — Ab. 4. Du. erf. Alles im Schritt. — G. Sch. H. B. G. Nr. 4 40 Ab. 4. Du. erf. Warum dann so einsam? — Rother Blutstaf: Nr. 52 60 a. Cto. Ab. u. Schft. erf. Warum Beigabe nicht separat? — Weichstein: Nr. 48 80 dir. Ab. 4. Du. und Nr. 151 20 a. Cto. Ab. u. erf. Zu spät Geldsichte zahlen  $\frac{1}{2}$  Du. Hllg. u. Krd. vorgekrt. — Winterthur: Nr. 18 — Ab. 3. Du. erf. Am 2/10. hatte Sch. seine erste Rate abzugeben. — Donnerstiel: Nr. 5 20 Ab. 4. Du. u. Schft. erf. Hllg. notirt. — J. R. Stg.: Nr. 4 30 Ab. 4. Du. u. erf. — J. R. G.: Hf. 1 — Portosucht. pr. 4. Du. erf. — Drauschweig: Nr. 50 — f. d. Angeh. d. verhafteten italienisch. u. Genossen u. Nr. 50 — f. d. Chicagoer Proj. dtd. erf. u. befort. — Leubrosj: Nr. 100 — a. Cto. Ab. u. Schft. pr. Sp. erf. — Bern S. Sch.: Nr. 370 Ab. 4. Du. B. erf. Beil. G. befort. Hf. mehr. — Postillon Lehmann I: Nr. 810 Ab. 4. Du. u. Schft. ebenlo 1bb. erf. Babel: Nr. 210 Ab. 4. Du. R. erf. — F. H. Unterhandl. B.: Nr. 3 50 Ab. 4. Du. u. Schft. pr. R. R. erf. — Kld. Krd.-Ber. Jug.: Nr. 6 — Ab. 4. Du. erf. — Unbekannter aus Jyphoe: Nr. 20 — pr. Hf. dtd. erf. — Rother Sohn: Nr. 50 — Rest Ab. 3. u. 4. Du. u. a. Cto. erf. Krd. geordnet. —

### Wid für die Newyorker Genossen.

Nach uns zugegangener Mittheilung soll sich der Agent Jakob Jessel in Newyork aufhalten und die Unterstützung der dortigen Genossen in Anspruch nehmen.

Jessel verdient dieselbe nicht. Er hat hier die Partei durch verschiedene Intriguen zu schädigen versucht: alsdann wird derselbe als Gauner wegen Unterschlagung von 400 Russen festlich verurtheilt.

Nähere Auskunft wird auf Wunsch gern ertheilt.  
Die Mainzer Genossen.

Zürich Samstag, den 23. Oktober, Abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr, im Cafe Rutter (früher „Weißes Röhl“) an der Schiff-lände, 1. Etod:

### Oeffentliche Versammlung der deutschen Sozialisten.

(Näheres siehe „Arbeiterstimme“.)  
Zu zahlreichem Erscheinen ladet freundlich ein  
Der Sozialauschuß.  
Jedermann hat Zutritt.

Paris „Deutscher Sozialisten-Club.“  
2 Rue de la Bastille 2.  
Jeden Sonnabend von 9 Uhr Abends ab:

### Oeffentliche Zusammenkünfte.

Sonnabend, den 26. Juni, begann eine Reihe von Vorträgen über: „Der Sozialismus und seine Gegner.“ — Freie Diskussion über politische und soziale Fragen. — Das Parteilorgan „Der Sozialdemokrat“ liegt aus und kann daselbst jederzeit abonniert werden.

Zu zahlreichem Besuch der Verammlungen ladet ein  
Das Komite.

### Abonnements auf den „Sozialdemokrat“

werden ausser beim Verlag und dessen bekannten Agenten — sowohl auf einzelne Monate als ganze Quartale — jederzeit antizogegenommen bei folgenden Filialen und Verkaufsstellen:

- Castelford bei Yorkshire Theobald Völkel, 1 Dentonterrasso.
- Edinburgh Carl Derwald, Portico allo near Edinburgh View Forth Building.
- Bukarest J. O. Rupprecht, Caza Voda 5.  
John Heinrichs, 130 Third Street. East.  
H. Hlzsche, 548, 9. Avenue, City.
- New-York Jos. Strauss, 355 I. Avenue.  
A. Hähne, care of „New-Yorker Volkszeitung“, 184 William Street.  
W. Bähke, City 538, 16. Street.
- Philadelphia W. F. Schmidt, Nr. 613 Callowhill Street, care of Philad. Tagblatt.  
F. W. Fritzsche, 525 Callowhill Street.
- Chicago Jll. A. Lanfermann, 349 Divisionstreet.  
W. Langner, 649 W. 13 Street.
- Cincinnati, O. C. Schumann, 16 Morecor Street.
- Charleston S. C. W. Eberhard, 473 King Street.
- St. Louis, Mo. Gebr. Berminghaus, 1707 Franklin Avenue.
- Buenos-Aires Sociedad „Vorwärts“, Call Comercio 338.
- Rio de Janeiro Ernesto Welland, Rua dos Onrivos 52.
- Porto Alegre Carl Grimm, Rio Grande do Sul Brazil.
- Melbourne G. Scheele, 48 Rosstr. Richmond.

Die Expedition des „Sozialdemokrat“.

Schweizerische Genossenschafts-Buchdruckerei Göttingen-Berlin.